

Ausgewählte Novellen

Ompteda, Georg

Stuttgart, 1923

Der Kuß

Der Kuß

Verschiedene Vergleichsvorschläge waren ohne Ergebnis verlaufen, denn Fräulein Ida Ehtler fühlte sich durch den jungen Mann, der heute zum erstenmal wieder vor ihr stand, so beleidigt, daß sie jeden Vermittlungsversuch zurückwies.

Der Richter, ein älterer Herr mit goldener Brille und grauem Bart, kannte in der kleinen Stadt, in der er nun schon zwanzig Jahre seines Amtes waltete, beinahe jeden Menschen beim Namen. Das Alter hatte ihn immer friedfertiger gemacht, und eine Verhandlung, bei dem es zu keinem Vergleich kam, dünkte ihm fast sein Mißerfolg.

Er wußte, daß der Beklagte, in einer der großen Tuchfabriken des Ortes seit Jahren als Buchhalter angestellt, ein Mensch war, den eine Verurteilung so kränken mußte, daß er sich vielleicht gar etwas antun würde.

Die beiden Parteien standen vor dem Amtsrichter ein paar Schritt nur voneinander entfernt. Er groß, kräftig, mit kekem, blondem Schnurrbart; sie ein einfach gekleidetes nettes Mädchen, dessen selten wohlgebildeter Mund von ein paar roten Lippen umrandet wurde. Ein Mund, schwellend und doch nicht sinnlich, klein und doch kräftig; ein Mund, der etwas Herbes, Jungfräuliches besaß, dabei aber gemacht schien wie zum Küssen.

Beide führten ihre Sache selbst. Der Amtsrichter sagte:
»Sie werden doch einsehen, daß sich Fräulein Ehtler beleidigt fühlen muß.«

»Gewiß, Herr Amtsrichter, aber ich konnte nicht anders!«

Der Amtsrichter machte drohende Augen unter seiner goldenen Brille, doch sein gutmütiges Gesicht strafte den Blick Lügen:

»Wenn nun jeder, der sich einer strafbaren Handlung schuldig gemacht hat, sagen wollte: ich konnte nicht anders! Sie als gebildeter Mann werden einsehen, daß das nicht geht!«

Der Beklagte schlug die Augen zu Boden:

»Herr Amtsrichter, das sehe ich auch ein; aber ich muß dabei bleiben, ich konnte nicht anders!«

Der Amtsrichter machte eine unwillige Gebärde:

»Fräulein Ehtler will ihre Klage auf keinen Fall zurückziehen, Sie werden also die Folgen zu tragen haben. Nun erzählen Sie einmal, wie das gekommen ist.«

Sofort begann der junge Mann:

»Es war an einem schönen Frühlingstage, und da es außerdem noch Sonntag war, kam ich auf den Gedanken, einen Ausflug zu machen nach Bergdorf, denn dort ist die Kirschblüte besonders schön, und ich bin ein großer Naturfreund.

Wenn man so lange im Kontor immer nur die kahlen Wände vor sich hat und immer bloß das Brummen der Maschinen hört, dann bekommt man Sehnsucht, auch einmal in die Natur hinaus zu gehen.«

Der Amtsrichter, der selbst jeden Sonntag benutzte, um mit seiner Familie den Fluß hinauf oder herunter einen Ausflug zu machen, blickte auf die Akten. Eigentlich hatte er sagen wollen, der junge Mann solle sich kürzer fassen, doch

die Worte, die er eben gehört, weckten verwandte Gefühle in ihm, und da ließ er den Beklagten weiter reden:

»Ich ging also auf den Bahnhof und löste mir eine Fahrkarte dritter Klasse nach Bergdorf hin und zurück. In Anbetracht der frühen Morgenstunde, denn ich hatte den Zug fünf Uhr zehn Minuten genommen, fehlte das gewöhnliche Sonntagspublikum der Ausflügler. Die fahren meist erst um sieben Uhr.

Ich setzte mich in die Ecke des Abteils, drückte den Hut ins Gesicht und schickte mich an, noch etwas zu schlafen, denn am Abend vorher hatte ich für meine Firma noch eine außergewöhnliche Arbeit machen müssen.

Da plötzlich wachte ich auf. Es hatte mich jemand gestoßen, und ich zog schnell die Füße zurück. Dann lehnte ich mich wieder in meine Ecke. Doch es gelang mir nicht, wieder einzuschlafen, und nachdem der Zug eine Weile im Gang war, blickte ich mich um.

Mir gegenüber hatte eine junge Dame Platz genommen. Ich sah sie weiter nicht an, denn ich bin ein wenig schüchterner Natur, Herr Amtsrichter. Ich bin nicht so einer, der den Mädchen nachläuft, dazu habe ich auch gar keine Zeit, denn bei unserer Firma heißt es arbeiten, und ich will vorwärts kommen.

Kurz und gut, ich achtete nicht weiter auf meine Begleiterin, mit der ich mich übrigens allein befand. Aber die Bänke der dritten Klasse sind nicht gerade weich, und schließlich warf ich doch einen Blick auf die junge Dame mir gegenüber. Ich sah, wie ihr blondes Haar unter dem Hut flatterte und sie die Augen schloß gegen den Zug. Ich würde sonst nie eine junge Dame angeredet haben, ich würde ihr Haar ruhig haben fortfliegen lassen, aber ich muß sagen,

daß mir ihr Gesicht gefiel, ihre einfache Art, ihr netter Anzug und ich dachte, als ich die weißen Zwirnhandschuhe sah, die sie trug: Aha, sie will sie nicht beschmutzen und macht deswegen das Fenster nicht zu. Da fragte ich:

„Fräulein, stört Sie der Zug?“

Sie sah mich an:

„Ein wenig!“

Ich zog also das Fenster hinauf.

Damit war die Unterhaltung im Gang. Ich erzählte von der Baumbliete in Bergdorf und es wäre noch sehr früh am Morgen. Wie man so spricht. Ich könnte es nicht Wort für Wort wiederholen, Herr Amtsrichter . . .«

Der Amtsrichter rückte an seiner Brille, ohne den Be-
klagten anzusehen, immer nur die Augen auf die Akten
geheftet:

»Schon gut! Schon gut! Also erzählen Sie. Sie fuhren nach Bergdorf. Fünf Uhr vierzig Minuten sollte der Zug ankommen, aber Sie hatten auf der Strecke Maschinen-
defekt. So war es doch? Und dadurch blieb der Zug liegen. Dann haben Sie beide sich in die Ecke gelegt und geschlafen. Sie sind früher wieder aufgewacht; und nun sagt Fräulein
Echtler . . .«

Der junge Mann unterbrach ihn:

»Ich bitte um Entschuldigung, Herr Amtsrichter, es ge-
schah auf dem Rückwege mit dem Abendzug.«

»Nun also, erzählen Sie, aber fassen Sie sich kurz!«

»Wir saßen einander gegenüber und unterhielten uns. Genau zur fahrplanmäßigen Zeit, fünf Uhr vierzig Minuten, kamen wir in Bergdorf an. Die junge Dame stieg aus. Ich ging von Bergdorf nach Rahnis. Unten fließt der Strom, auf halber Höhe geht man zwischen Feldern und Obstbaum-

pflanzungen. Dort ist die schönste Baumblut der ganzen Gegend. Da blüht es schneeweiß vom Fluß bis zu den Hügeln hinauf, und es duftet so frisch und herrlich, daß man sich erholt von den acht Tagen, die man im Kontor hat vertrauern müssen.

Während man sonst den Weg in kaum einer Stunde zurücklegt, brauchte ich drei Stunden, blieb ich doch an jedem Baum stehen und machte meine Schlüsse, denn ich bin Kaufmann, wie wohl die Ernte dieses Jahr ausfallen würde. Schlüsse, die natürlich nicht ganz stimmen, denn dann kommen Frost und rauhe Nächte, der böse Kernpilz, zu große Trockenheit, zu große Masse, all die Plagen, über die ich unterrichtet bin, wie der Bauer selbst.

Ich bin dann in die Kirche gegangen. Der Herr Pfarrer dort predigt sehr schön, und dann ist der Kirchhof herrlich, hochgelegen und rundum beugen die Bäume ihre Zweige über die Gräber an der Mauer und schütteln die Blüten, wenn der Wind durch die Äste streicht, auf die müden Schläfer. Und ich denke immer, mancher von den alten Obstbauern, die dort schlafen, wird sich freuen, daß die Bäume, die er gepflanzt hat, nun zehnfache Frucht tragen.

Herr Amtsrichter, ich möchte bloß zeigen, daß ich Gefühl habe, auch wenn ich die ganze Woche in meinem fahlen Kontor Zahlen zusammenziehe. Und dieses Gefühl ist ja mein Unglück gewesen . . .

Also nach der Kirche setzte ich mich zu Mierschens in den Garten. Mit dem alten Miersch habe ich seine Bücher durchgesehen, denn das wird ihm sauer. Er gibt mir dann meist ein Glas Milch, und ich mache ihm dafür die Schreiberei.

Mittags habe ich dann im Dorf gegessen, einfach wie immer, dazu einen Schnitt Lagerbier. Ich möchte das betonen, denn ich habe nicht etwa den Kopf voll gehabt. Ich bin mäßig!

Schließlich kam die Zeit, wo ich schweren Herzens Abschied nehmen mußte. Abends sieben Uhr fahre ich immer. Ich habe die Gewohnheit, eine Viertelstunde vor Abgang auf dem Bahnhof zu sein. Auf dem Wege ging ein leichter Wind, und die Blütenbäume schüttelten ihren weißen Staub herab. Ein paar der kleinen zarten, rosigen Blüten blieben mir wohl am Armel hängen, und ich nahm sie in den Mund, kühl, süß schmeckend. Ich liebe das.

Eigentlich war ich traurig, wie immer, wenn ich fort muß von all dieser zarten Schönheit am Fluß.

Der Zug lief ein. Ich wollte in den nächsten Wagen, aber dort saß eine Gesellschaft von angetrunkenen Leuten. Ich mag so etwas nicht. So stieg ich in das letzte Abteil und schloß die Thür, denn ich hoffte allein zu bleiben. Ich dachte an den in großen, stillen Spiegeln dahinziehenden Fluß, an die herrlichen Bäume, an den seligen Dorffrieden, an die köstliche Luft, die ich nun acht Tage wieder entbehren mußte, als die Thür aufging. Die junge Dame, mit der ich früh gefahren war, stieg ein. Obwohl nun jeder andere Mitreisende mich gestört haben würde, freute ich mich doch. Sie war so nett, so einfach, so bescheiden. Ich kümmere mich sonst nicht um die Mädchen, aber mit ihr wollte ich sprechen, nur wußte ich nicht wovon. Das Fenster war leider geschlossen. Da kam mir der Gedanke, es zu öffnen.

Ich fragte, ob es ihr recht wäre, und sie meinte ja, denn es wäre schlechte Luft. Ich bedauerte, daß man die schöne

Luft nicht mehr atmen könne, wie draußen auf dem Dorf. Da kam es heraus, sie hatte ihren Onkel besucht, den Lehrer in Bergdorf. Das Schulhaus kenne ich. Wir unterhielten uns sehr gut. Ich merkte bald, sie hatte die gleichen Neigungen wie ich. Ich freute mich, daß sie ihren Sonntag nicht wie andere verbrachte, die ‚ins Nachmittagskonzert gehen‘ und womöglich abends auf den Tanz.

Während wir uns unterhielten, betrachtete ich mein Gegenüber, und ich will es nur gestehen, Herr Amtsrichter, ich verliebte mich. Ich habe nie geglaubt, daß es so schnell gehen könnte. Ich bin Beamter und hatte gemeint, wenn du je einmal daran denkst, eine heimzuführen, so mußt du mindestens ein Jahr lang das Mädchen kennen, denn keiner kann wissen, wie es ihm in der Ehe ergeht.

Aber wenn sie mich ansah, überlief es mich förmlich, und ich wünschte, die Fahrt möchte noch lange dauern. Dabei war sie doch in wenigen Minuten zu Ende. Doch plötzlich hielten wir. Ich fragte den Schaffner: es hieß, Maschinendefekt. So blieb der Zug auf freier Strecke liegen. Man hörte in der Ferne die betrunkene Gesellschaft johlen. Auf dem Bahnkörper gingen die Schaffner hin und her. Alles schimpfte. Ich glaube, ich war der einzige Mensch im ganzen Zuge, der sich freute. Ich konnte den Blick nicht von meinem Gegenüber lassen, das jetzt in der Ecke lehnte und zu schlafen schien. Die Augen hatte sie geschlossen, aber ich sah ihre Wangen, wie ein frischer Pfirsich, blaß, nur in der Mitte mit einem leichten rosa Hauch, wie ihn die Kirschbäume in der Blüte zeigen.

Und dann sah ich ihren Mund, einen Mund ... Nun kommt mein Unglück, Herr Amtsrichter! Aber es war ein Mund, ein Mund! ...

Ich bin immer schüchtern gewesen, wurde sogar von den Kollegen gehänselt deswegen, also mir lag doch so etwas wirklich nicht, und obgleich ich zweiunddreißig Jahre alt bin, Herr Amtsrichter, ich kann versichern, ich hatte noch nie ein Mädchen geküßt.

Ich bin auch nicht leichtfertig, denn ich will doch vorwärts kommen. Ich verstehe mich selber nicht, aber ich bitte zu bedenken, ehe ich verurteilt werde: es kann doch nicht der Wille des Gesetzgebers sein, daß für so etwas eine ganze Laufbahn verdorben wird. Ich will auch Abbitte leisten, wie ich ja auch die junge Dame schon um Entschuldigung gebeten habe. Außerdem hat es doch niemand gesehen.

Kurz, wie ich ihr so gegenüber saß und sie leise atmete, und ich diesen Mund sah: ich, ich konnte nicht anders, ich habe mich vorgebeugt und ganz, ganz leise — mein Gott, sie schlief doch und konnte es gar nicht merken — habe ich sie auf den Mund geküßt!«

Er schwieg. Seine Blicke ruhten auf Fräulein Ehtlers kleinem, festem, rotem Mund, als wolle er jeden Augenblick die That, wegen der er hier stand, wiederholen. —

Der alte Amtsrichter hatte den Beklagten trotz aller Weitschweifigkeit nicht unterbrochen. Jetzt fragte er:

»Nun, Fräulein Ehtler, halten Sie Ihren Strafantrag aufrecht? Rührt Sie denn so was nicht? Können Sie nicht von Ihrer Strenge etwas abgehen?«

Doch Fräulein Ehtler, die, während der Beklagte gesprochen, die Augen zu Boden geschlagen, antwortete:

»Herr Amtsrichter, ich bin ein ordentliches Mädchen! Und ich kann mich doch nicht von einem wildfremden Menschen küssen lassen!«

Da erhob sich der alte Herr, kam hinter seinem Tisch vor zu den beiden und sprach:

»Mein Kind, er hat es nicht so schlimm gemeint und er bereut so sehr! Wollen Sie nicht milde sein? Es steht Ihnen frei, den Strafantrag zurückzuziehen! Was ist Ihnen denn damit geholfen, wenn dieser Herr nun bestraft wird? Sind Sie ihm denn so spinnefeind?«

Sie antwortete errötend:

»Nein!«

»Also er ist Ihnen nicht unangenehm?«

»Nein!«

Plötzlich legte der Amtsrichter dem Buchhalter die Hand auf die Schulter:

»Nun, nach Ihrer Schilderung der Beweggründe kann ich mir eigentlich nichts Besseres denken, als wenn Sie so eine Frau hätten!«

Des jungen Mannes Augen glänzten:

»Gewiß!«

»Dann stellen Sie doch die Ehre der jungen Dame dadurch wieder her, daß Sie um sie anhalten. Dann ist die Sache aus der Welt geschafft!«

Der junge Mann trat auf Fräulein Ehtler zu:

»Würden Sie mir vergeben, wenn ich Sie fragte, ob Sie meine Frau werden wollen?«

Fräulein Ehtler zupfte an den Spitzen ihrer Handschuhe, und man hörte kaum ihre Antwort, als sie flüsternd sagte:

»Ja!«

Als wäre er nicht mehr Richter, der die Verfehlungen der Menschen zu sühnen hat, sondern Priester, der zwei Liebende verbindet, legte da der alte Herr die Hände der beiden ineinander:

»Sehen Sie, der Vergleich ist immer das beste. Warum sollen wir Menschen uns wehe tun!«

Die Amtshandlung schien beendet, die beiden konnten gehen, aber der Amtsrichter war ein kleiner Schäfer. Er sagte zu dem jungen Mann:

»Nun, ich hätte mir doch eigentlich zeigen lassen müssen, wie die Tat begangen worden ist, um ein rechtes Bild zu gewinnen, ehe das Urteil fiel. Wissen Sie, was, zeigen Sie mir doch mal, wie war denn das?«

Da nahm der junge Mann das Mädchen beim Kopf und drückte der Errötenden einen herzhaften Kuß auf den Mund.

Der Amtsrichter zwinkerte dem protokollführenden Referendar zu und trat wieder hinter seinen Tisch. Ganz ernst, ganz Beruf, klingelte er dem Amtsdienner, die nächste Partei vorzuführen.